Das Doppelgebot der Liebe

10. Sonntag nach Trinitatis

Es trat zu Jesus einer von den Schriftgelehrten, der ihm zugehört hatte, und fragte ihn: "Welches ist das höchste Gebot von allen?" Jesus aber antwortete ihm: "Das höchste Gebot ist das: 'Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften.' Das andre ist dies: 'Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.' Es ist kein anderes Gebot größer als diese." Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: "Meister, du hast wahrhaftig recht geredet! Es ist nur e i n e r, und ist keiner außer ihm; und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und von allen Kräften, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer." Als Jesus aber sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: "Du bist nicht fern vom Reich Gottes." Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen. Mk 12,28-34

In diesem Gespräch zwischen dem Schriftgelehrten und Jesus geht es um den innersten Kern der Religion. Und es geschieht hier etwas sonst eher Ungewöhnliches: Jesus und der jüdische Schriftgelehrte nähern sich einander an – von der Kernfrage kommt man auch zum Kernpunkt. Gott – Mitmensch – Liebe: Diese drei Worte scheinen darüber hinaus auch überhaupt alles zu beinhalten, was wahre Religion ausmacht. Mehr scheint einer gar nicht wissen zu müssen. Und hat man das im Grunde nicht schon zu allen Zeiten gewusst: *"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott."*, so schreibt bereits im Alten Testament der Prophet Micha.

Immerhin schränkt Jesus die Annäherung am Ende doch wieder ein: *"Du bist nicht fern vom Reiche Gottes."* Der Schriftgelehrte steht zwar nahe davor, aber er steht noch nicht drin. Er ist "verständlich", aber das Letzte hat er vielleicht nun doch nicht verstanden. Und wenn eine Weisheit besagt: Am Beginn und am Ende einer Unternehmung ist die Gefahr des Scheiterns immer am größten – man kann auch und gerade die Religion zum Greifen nahe haben und sie trotzdem und umso gründlicher verfehlen – z.B. auch durch Gelehrtentum. Klingt es nicht auch für uns überzeugend: Liebe Gott und den Nächsten! Dann erfüllst du die Religion! – Die Spatzen pfeifen es doch geradezu von den Dächern, und jeder von Kirche und Christentum auch noch so Entfernte würde sagen, dass es so ist. Bei näherem Hinsehen aber verschieben sich doch die Akzente.

Gehen wir das Gespräch noch einmal kurz durch: Jesus wird von dem Schriftgelehrten gefragt: Welches ist das höchste Gebot? Darauf gibt Jesus nicht etwa eine Antwort aus seinem eigenen Inneren heraus, sondern er antwortet dem Schriftgelehrten so, wie der es versteht, mit einem Wort aus der Schrift – übrigens nicht mit einem der Zehn Gebote, auch nicht dem Ersten, sondern mit dem sog. *"Sch'ma Israel"*, das für die Juden bis heute eine zentrale Bedeutung besitzt und täglich im Morgen- und Abendgebet sowie in der Todesstunde gesprochen werden soll.

Der besondere Akzent, den Jesus der Frage nun gibt, besteht darin, dass er das Gebot der Nächstenliebe hinzufügt und es für genauso wichtig erklärt. Der Mensch ist genauso wichtig wie Gott! Auch wenn er nicht mit derselben Liebe (über alle Maßen) geliebt werden soll – aber er ist doch zu lieben!

Haben zwar die Propheten des Alten Israel schon einmal in diese Richtung gedacht, so muss es dennoch der gesamten Alten Welt bei einer solchen Erklärung die Sprache verschlagen! Und wo ein solcher Gedanke Religion zu werden beginnt, da muss auch ein neues Zeitalter beginnen. Und wie wir wissen, hat es begonnen – wir zählen unsere Zeit seit der Geburt Jesu.

Der Schriftgelehrte – *"nicht fern vom Gottes Reich"* – hat in Wahrheit Jesus eben doch nicht verstanden. Auch er erinnert sich zwar, dass die Propheten – wie Amos oder Jesaja – schon einmal davon gesprochen haben, dass die Gerechtigkeit und das soziale Engagement wichtiger

als das religiöse Zeremonialgesetz, als *"Brandopfer und Schlachtopfer"* sind. Trotzdem bleibt für ihn die Liebe zu Gott der entscheidende Gesichtspunkt – er biegt den Gedanken geradezu dahin wieder zurück: Das Doppelgebot der Liebe wird für ihn wieder zum Einfachgebot Gott gegenüber. Der Nächste, der Mitmensch kommt in der letzten Antwort des Schriftgelehrten gar nicht mehr vor. Er ist wieder angekommen bei der Religion seiner Väter.

Wie sieht es zweitausend Jahre später aus? Wie steht es bei uns? Was hat sich durchgesetzt? Was ist bei uns Religion? Wir können mit Sicherheit sagen: Die Alte Welt hat sich nicht durchgesetzt. Umgekehrt aber sind wir – von Jesus her gedacht – geradezu hinausgeschossen über das Ziel. Hatte das Altertum gesagt: Gott ist wichtiger als der Mensch, und hatte Jesus gesagt: Der Mensch ist genauso wichtig wie Gott, so steckt in unserer Zeit das Gefühl und Bewusstsein: Erst kommt der Mensch, dann erst kommt Gott. Und es sind eben nicht Einzelne, welche das denken, sondern es ist die Gesamtheit: Die Wolkenkratzer der Banken haben die Kirchtürme längst überholt, die persönlichen Lebensziele und -wünsche haben den Glauben längst überholt. Gott ist immer erst dann an der Reihe, wenn noch Zeit dafür ist oder wenn es einmal besonders feierlich sein soll.

Die Mitte, die die Person Jesu bedeutet, in der Gott und Mensch in einem zumindest Beinahe-Gleichgewicht sind (Gott ist *"von ganzem Herzen usw."* zu lieben, den Nächsten brauchen wir nicht mehr als uns selber zu lieben!) und um die herum sich die Welt eigentlich dreht, verfehlen wir heute genauso, wie es die Alte Welt tat, nur dass wir sie nicht auf der rechten, sondern auf der linken Seite verfehlen. Religion will Gottes- und Menschenliebe bedeuten, aber auf die eine oder die andere Art machen wir alle aus dem Doppelgebot wieder ein Einfachgebot. Und wenn heute nach der über ihr Ziel hinausgeschossenen Neuzeit die alte Zeit sich neu zu behaupten beginnt und Respekt zu verschaffen versucht – so ist es eben auch erneut das Extrem: der "Fundamentalismus", die extreme Gottesreligion – Sekten und Religionen, die schon von Haus aus dieses Gottes-Übergewicht haben.

Aber vielleicht ist das eigentliche Problem auch die Liebe: dass wir nicht wirklich zu lieben verstehen; denn *"grau, teurer Freund, ist alle Theorie,/ doch hart im Raume stoßen sich die Sachen."* Es ist leicht, Gedanken über Gott, die Welt und den Menschen zu fassen, und es ist auch gar nicht zu bestreiten, dass Gedanken nötig sind, um zur Freiheit zu kommen. Aber das Leben ist mehr als der Gedanke, und es ist nicht nur schwer, Gott und den Menschen, sondern auch Gedanken und Leben in Übereinstimmung zu bringen. *"Ein Mönch saß am Ufer des Flusses und war in sich versunken. Als er die Augen öffnete, sah er einen Skorpion, der ins Wasser gefallen war und verzweifelt um sein Leben kämpfte. Voll Erbarmen streckte der Mönch seine Hand ins Wasser und legte den Skorpion ans Ufer; der aber stach seinen Retter, und es schmerzte ihn sehr. Nach einer Weile, als er von neuem die Augen öffnete, sah der Mönch den Skorpion, der ein zweites Mal ins Wasser geglitten war und zu ertrinken drohte. Und wieder rettete er das Tier, und das Tier stach ihn so heftig, dass der Mönch aufschrie. Als sich der Vorgang ein drittes Mal wiederholte, rief ein Bauer, der alles beobachtet hatte: ‚Aber warum hilfst du der elenden Kreatur immer wieder, wenn du statt Dank doch nur Schmerzen erntest?‘ ‚Wir beide folgen doch nur unserer Natur‘, antwortete der Mönch. ‚Es liegt in der Natur des Skorpions zu stechen und in meiner, Barmherzigkeit zu üben.‘* Davon eben sind wir ja weit entfernt, dass der Gedanke bei uns auch Wirklichkeit wird, dass die Barmherzigkeit bereits in unsrer "Natur" zu liegen beginnt und wir mit Jesus auch unsere Feinde zu lieben vermögen, unser Wohlwollen sich wie Gottes Sonne und Regen auf Gute und Böse gleichermaßen erstreckt! Wir bleiben hinter unserem Anspruch zurück. Wir müssen noch immer an unsere Kraftquelle zurück, und es bleibt insofern bedenkenswert, was über einen mittelalterlichen Lehrer einmal erzählt wird: *"Er fragt seine Schüler: ‚Worin besteht die rechte Gottesverehrung?‘ Sie antworten ihm – im Sinne von Jesus –: ‚Darin, dass man Gott liebt und seinen Nächsten wie sich selbst.‘ Aber der Meister schüttelt den Kopf: ‚Nicht darin, dass wir Gott und unseren Nächsten lieben. Wer meint, Gott und seinen Nächsten lieben zu*

sollen, der steht noch unter dem Zwang. So sollt ihr vielmehr sprechen: Ich glaube fest, dass Gott mich liebt.'"

Dies ist nicht zuletzt auch die Erfahrung des Apostels Paulus und später auch die Luthers gewesen: Die wirkliche Kraft, Liebe zu üben, kommt nicht aus meinem Willen und Vorsatz, sondern allein aus meiner tiefen Dankbarkeit und Freude heraus! Das Doppelgebot der Liebe – so schön es auch klingt – kann einfach ein furchtbares und drohendes Gesetz über mir sein: ein Gebot, an welchem ich immer neu nur mein Scheitern und mein Versagen erkenne. Aber indem ich die Liebe Gottes mir gegenüber entdecke – und vielleicht auch die Liebe der anderen Menschen mir gegenüber – wachsen mir auch Mut zu und Kraft.

Auch jener Mönch, bevor er dem Skorpion half, hatte sich mit seinen Gedanken immer wieder in die Nähe Gottes versenkt, aber Gott und der Nächste – am Ende ist im Blick auf diese Beziehung doch mancherlei zu bedenken, zu lernen! Immerhin: wir haben in den Erfahrungen unserer Kirche und der Zeugen des Glaubens einen reichen Schatz auch bereits, um etwas lernen zu können.

(1997)